

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

• Saunus-West - Homburger Lokalblatt •

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

2. Jahrgang

— Gegenüber Combinationen, die davon sprachen, daß die Anwesenheit des Botschafters v. Goeß in Berlin mit der Rheinlandfrage im Zusammenhang stehe, wird von zuständiger Stelle den Blättern erklärt, daß dieser Besuch des Herrn v. Goeß lediglich der Information diene, wie dies nach den Wiener Kabinettagungen immer der Fall sei. Der Außenminister habe den Botschafter über die Gespräche informiert, die er mit Briand gehabt habe. Herr v. Goeß ist wieder nach Paris zurückgekehrt.

— Die Staatsanwaltschaft hat gegen das in dem Verleumdungsprozess des preussischen Ministerpräsidenten gegen den Verleger Richard Kopsch-Teplitz, den Direktionschef Dr. Werner Kopsch, den Redakteur Emil Unger-Palensee und den Verlagsbuchhändler Walter Krauer-Budelshausen gefällte Urteil Berufung eingelegt. Sie richtet sich sowohl gegen das Strafmaß von einem Jahr für beantragten sieben Monate, wie gegen die Freisprechung der anderen drei Angeklagten.

— Eine Delegation von Direktoren und Ingenieuren der Westfälischen Reichsbahngesellschaft ist in Lyon eingetroffen, um den neuen Rhône-Modell sowie die neuen Bahnhöfe von Perrache und St. Gervais zu besichtigen. Sie hätten sich nach Marseille weiterbegeben.

— Die Herzogin Philipp von Württemberg, die Mutter des Herzogs Albrecht von Württemberg, ist in der chirurgischen Klinik im Tübingen an den Folgen eines vor mehreren Wochen erlittenen Infarkts 82-jährig gestorben.

— Der zweite deutsche Flieger-Wiederselbsttag unter dem Ehrenprotektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg hat zahlreiche ehemalige Angehörige der Fliegertruppe und aktive Flieger nach Braunschweig geführt.

— Die Urabstimmung der streikenden Berliner Bierbrauer ergab eine große Mehrheit für die Ablehnung des neuen Angebots der Arbeitgeber und damit die Fortführung des Streiks. Von 5043 Stimmberechtigten stimmten 5586 für den genannten Beschluss.

— Nach Informationen, die das Wolffsche Telegraphenbüro erhielt, erscheint die Gefahr eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich aus Anlaß des Falles Nakowski als beseitigt.

Zündstoffe.

Wir haben schon kürzlich auf die Gefahren hingewiesen, die sich aus dem neuesten Vorkaschierkonflikt für die europäische Politik ergeben können. Mittlerweile zeigt sich, daß die beteiligten Staaten — Serbien und Bulgarien — anscheinend bemüht bleiben wollen, den Konflikt schiedlich-friedlich auszuwägen. Man kann nur wünschen, daß dies gelingt. Denn es gibt auch außer diesen und anderen Balkanfragen noch Zündstoff genug in Europa.

Da ist zunächst die französisch-russische Differenz wegen des russischen Vorkaschiers Nakowski in Paris. Sie geht zurück auf die eigenartige Zwitterstellung der sowjetrussischen Diplomaten: sie sind nicht nur Gesandte oder Vorkaschier, sondern müssen sich auch als kommunistische Sendboten fühlen, die den Gedanken der Weltrevolution zu propagieren haben. Daß diese Doppelrolle zu Konflikten führen muß, liegt auf der Hand. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland ist bekanntlich von England mit der Bolschewistischen Agitation der damaligen russischen Vorkaschier in London begründet worden. Jetzt hat Frankreich offiziell die Abberufung des russischen Vorkaschiers Nakowski gefordert, weil dieser eine Erklärung unterschrieben hat, in der die Proletariat der kapitalistischen Länder aufgefordert werden, im Falle eines Kriegs mit Sowjetrußland zur Roten Armee überzugehen. Bis jetzt hat die Sowjetregierung diesem Ersuchen nicht entsprochen, so daß die französische Regierung neuerdings in einer Note die Forderung auf Abberufung wiederum gestellt hat. Eine Zeitlang schien es sogar so, daß es aus diesem Anlaß zu einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen kommen werde, was natürlich England nicht gerade ungerne gesehen hätte. Denn sein Bestreben geht darauf hinaus, Rußland zu isolieren. Neuerdings wird nun berichtet, daß ein förmlicher Bruch nicht eintreten werde. Offenbar sollen die Sowjetleute die Sache nicht auf die Spitze treiben, da sie an dem Bruch mit England genug haben. Immerhin ist die Spannung da und muß beachtet werden.

Konfliktluft weht auch zwischen Litauen und Polen. Die Litauer sind seit Bestehen ihres Staates mit ihren Grenzen unzufrieden: sie verlangen insbesondere noch die Stadt Wilna, die jetzt zu Polen gehört. In den letzten Tagen kam es nun zu allerlei Rundgebeten an der Grenze und — so berichtet wenigstens der polnische Draht — zu einer Schießerei auf polnische Grenzschutztruppen von Litauern her. Das sind natürlich recht bedenkliche Dinge, weil niemand vorhersagen kann, wie noch alles in den Konflikt hineingezogen würde, wenn er tatsächlich zum offenen Ausbruch kommen sollte. Die europäische Atmosphäre ist, wie man sieht, noch immer nicht bereinigt und beruhigt.

*

An neuen Meldungen verzeichnen wir die nachstehenden: **Frankreich und Rußland.**

Aus der neuesten französischen Note.

In einer Note, die der französische Vorkaschier der Sowjetregierung überreichte, heißt es:

Die französische Regierung erneuert durch dieses Schreiben die bereits mündlich am 1. Oktober zum Ausdruck gebrachte Forderung nach Abberufung Nakowskis. Die französische Regierung legt Wert darauf, neuerdings zu betonen, daß die Frage eines Abbruchs der Beziehungen der beiden Länder in keinem Augenblick gestellt war. Der Fall Nakowski ist und bleibt eine persönliche Frage, und ihre Regelung hat nur den Zweck, den Erfolg der politischen und wirtschaftlichen Verhandlungen zu ermöglichen, die nur in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zwischen den Vertretern der Sowjetregierung und der französischen Regierung zu einem guten Ende geführt werden können.

*

Polen und Litauen.

Aufrufe. — Ein Grenzzwischenfall. — Litauische Freischärler mobilisiert?

Wie sich die polnische Ostagentur aus Kowno melden läßt, wird in Litauen an der polnischen Grenze in mehreren tausend Exemplaren eine von einer Reihe militärischer und patriotischer Verbände gezeichnete Flugschrift, die den Namen „Sur Tat“ trägt, verteilt. In dieser Flugschrift werde zum Kampf gegen Polen und zur Eroberung der jahrhundertalten litauischen Hauptstadt aufgerufen.

„Kurjer Warszawski“ meldet von der litauischen Grenze, daß in Litauen die Mobilisierung der litauischen Freischärler (Schaulis) begonnen hätte. Die sich meldenden Mitglieder erhielten Waffen. Es würden Kompanien und Bataillone gebildet, die an die polnische Grenze entsandt würden.

Wie die polnische Ostagentur meldet, sind an der litauisch-polnischen Grenze gestern Abend und nachts von litauischer Seite Schüsse gegen die polnischen Grenzschutztruppen abgegeben worden. Verletzt wurde niemand.

Der Balkankonflikt.

Ermittlung der Attentäter.

Die drei Urheber des Attentats gegen General Kowatschewitsch sind in einer Grotte des Maleschgebirges in der Nähe der Straße, die von Radolitsch nach der bulgarischen Grenze führt, durch die Bezirksmiliz entdeckt und angegriffen worden. Nach einem Feuergefecht, das die ganze Nacht andauerte, fanden die Angreifer im Innern der Grotte zwei Leichname. Der dritte Attentäter wurde gefangen genommen und nach Schip gebracht.

Politische Tagesschau.

— Deutsch-französische Rechtsabkommen. In Ergänzung des deutsch-französischen Handelsabkommens vom 17. August 1927 haben der deutsche Vorkaschier und der französische Außenminister zwei Rechtsabkommen über Fragen des deutsch-französischen Rechtsverkehrs gezeichnet. Danach sollen die Angehörigen der beiden Länder mit Einschluß der juristischen Personen von der Sicherheitsleistung wegen der Prozeßkosten befreit sein und der Rechtshilfeverkehr in bürgerlichen Angelegenheiten durch Zulassung der konsularischen Vermittlung an Stelle des diplomatischen Weges vereinfacht und beschleunigt werden.

— Verzicht Spaniens auf Marokko? Der Korrespondent der „Sunday Times“ in Madrid meldet, der spanische Premierminister Primo de Rivera habe ihm in einem Interview angedeutet, daß Spanien sich möglicherweise aus Marokko zurückziehen werde und daß, wenn Großbritannien die Vermittlung übernehme, ein sehr befriedigendes Abkommen zwischen Spanien und Frankreich in dieser Frage möglich sein werde. Der General fügte hinzu, daß Spanien nicht wüßte, Gibraltar zu besitzen.

Großfeuer in Dillenburg.

Vier Scheunen eingeäschert.

Am Sonntagmittag brach in einer Scheune in Dillenburg ein verheerendes Schadenfeuer aus, das sofort auf angrenzende Scheunen übergriff. Infolge der reichen Erntevorräte nahm das Feuer ungeahnte Ausdehnung an.

Vier vollgefüllte Scheunen wurden vollständig ein Raub der Flammen. Eine fünfte Scheune brannte teilweise nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Ein französisches Dorf durch Feuer zerstört.

Ein ungeheures Schadenfeuer ist in dem französischen Alpenort Puy St. André ausgebrochen. Von den 85 Häusern der Ortschaft sind 82 zerstört worden. Es stehen nur noch die Kirche, die Schule, das Gemeinde- und das Pfarrhaus. Das Feuer konnte sich wegen Wassermangels und wegen eines starken Sturms so schnell ausbreiten, daß die Hilfe nicht ausreichte. Zwei Einwohner sind in den Flammen umgekommen, fünf weitere werden noch vermißt. Zahlreiches Vieh ist verbrannt.

Und wieder bebt die Erde.

Erdbeben in Wien.

In Wien wurde abends 5 Minuten nach 10 Uhr ein harter Erdstoß verspürt, der mehrere Sekunden anhielt. Der Stoß war von einer Festigkeit, wie es seit Jahren nicht der Fall gewesen ist. Im lokalen Telefonbetrieb sind teilweise Störungen aufgetreten. In den Zimmern schwanken die Möbel und Lampen und die Türen klirrten. Während der ganzen Zeit war ein starkes unterirdisches Rollen vernehmbar.

Zu dieser Meldung teilt die Zentralanstalt für Meteorologie mit: 20.49 fand in Wien ein Erdbeben von mittlerer Stärke mit einer Dauer von etwa acht bis zehn Sekunden statt. Es wurde in allen Bezirken beobachtet und ist das stärkste seit Jahrzehnten auf Wiener Boden. Schon der erste Bebenstoß war so kräftig, daß die empfindlichen Seismographen der Zentralanstalt sämtlich außer Tätigkeit gesetzt wurden. Die Reichweite und die Fühlbarkeit dürfte jedenfalls ziemlich groß sein.

Verhältnismäßig wenig Schaden.

Das Erdbeben hat verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet. Die Feuerwehr ist in sechs Fällen zu Hilfe geholt worden, in denen es sich um Schornsteinstürze handelte. Der Bevölkerung bemängelte sich eine Panikstimmung. In manchen Gassen eilten die Leute auf die Straße. In den Theatern ergriff das Publikum eine große Erregung, die im Deutschen Volkstheater zu einer Flucht des Publikums führte. Auch aus der Umgebung Wiens, wie Schwadorf und Eisenkabl, wird gemeldet, daß dort der Erdstoß sehr stark verspürt sein soll. In Schwadorf soll ziemlich Schaden angerichtet worden sein.

Erdbeben in Ungarn.

In Raab in Ungarn wurde ebenfalls ein Erdbeben von wenigen Sekunden Dauer verspürt. Das Beben war besonders in den höheren Stockwerken der Häuser fühlbar, wo Bilder und Gerätschaften in Bewegung gerieten. In der Telefonzentrale entstand ein eigentümliches Knistern der Maschinenbestandteile. Schaden wurde nicht angerichtet. — Ferner wurde das Erdbeben in Oedenburg (Westungarn) wahrgenommen. Das Erdbeben war in der ganzen Stadt fühlbar und von unterirdischem Getöse begleitet. Im Kasino wurde ein Vordach zerstört. Das Publikum fürchtete um seine Freiheit. Auch im Theater verursachte das Beben einige Bestürzung, doch wurde die Vorstellung zu Ende geführt. Einige Gebäude, so die Finanzdirektion, wurden beschädigt. Während des Bebens war ein Vibrieren des Lichtes zu beobachten.

Erdstoß in Prag.

In einigen Teilen der Stadt Prag wurde ein leichtes Erdbeben verspürt. Schaden werden nicht gemeldet. Auch in einigen Orten außerhalb Prags wurden Beben beobachtet.

Ein Falschmünzernest ausgehoben.

Die Frauen als „Helferinnen“.

Zeit einiger Zeit wurden in Hanau und seiner näheren Umgebung fortgesetzt falsche Dreimarlstücke in den

Betrieb gebracht, ohne daß es bisher gelungen war, die Hersteller bezu. Verbreiter derselben festzunehmen zu können. Vor einigen Tagen wurde nun der Hanauer Kriminalpolizei von einem Geschäftsmann aus dem benachbarten Hofdorf mitgeteilt, daß am Abend zuvor bei einer ganzen Anzahl dortiger Geschäftsleute falsche Dreimarlstücke in Zahlung gegeben worden seien. Für die Einzahlung derselben läuten

zwei Frauen

in Frage, die ein Fahrrad mit sich führten und von denen eine als in Hanau wohnhaft erkannt wurde. Den sofortigen Nachforschungen der Hanauer Kriminalpolizei gelang es denn auch, die beiden in Hanau wohnhaften Frauen, bei denen es sich um Schwestern handelt, zu ermitteln und festzunehmen. Sie gaben zu, falsche Dreimarlstücke vertrieben zu haben. Gleichzeitig konnte auch die Falschmünzwerkstatt, die sich der Ehemann der einen Frau, ein Mechaniker und früherer Kinobesitzer namens Nees, in einer Nachbargasse in einer Mansarde des gleichen Hauses eingerichtet hatte, ausgemacht werden.

Er wurde gerade bei der Herstellung von Formen für Falschstücke erfaßt und gab auch zu, sich in letzter Zeit mit der Anfertigung von falschen Dreimarlstücken beschäftigt zu haben. Er sowohl als auch ein bei ihm wohnender Bruder seiner Frau, der der Beihilfe beschuldigt wird, wurde festgenommen und mit den Frauen in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Die Mordtaten eines Zigeuners.

Blutrache?

Vor dem Schwurgericht Hanau wird in diesen Tagen ein vor sechs Jahren im Kreise Schlichtern verübter Mord durch einen Zigeuner zur Aburteilung kommen. In Willkallen ist jetzt endlich der schon lange gesuchte 39 Jahre alte Zigeuner Herzog festgenommen worden, der am 8. Juni 1921 bei Salzmünster (Kreis Schlichtern) mit dem Zigeuner Freivald aus Sieben festig zusammenkam. Freivald, der sich der Verheiratung seiner Tochter mit Herzog widersetzte, ging flüchtig, wurde jedoch durch den verfolgenden Herzog erschossen. Seitdem war Herzog verschwunden.

Er hatte bereits vor 15 Jahren einen Zigeuner erschossen und war dafür zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. 1918 aus dem Zuchthaus entlassen, hat er seinen Onkel in Willkallen in Pommern erschossen. Er soll noch andere Mordtaten verübt haben. In sämtlichen Fällen will er aus Blutrache, die auch heute noch zwischen den einzelnen Zigeunerstämmen oberstes Gesetz sei, gehandelt haben.

Lotales.

Gedenktafel für den 12. Oktober.

322 v. Chr. — Der griech. Redner Demosthenes auf Kalaureia (* 383). — 1492 Kolumbus entdeckt Amerika; er landet auf Guanahani (Westindien). — 1855* Der Dirigent Arthur Nikisch in Zent-Mittos (* 1922). — 1899 Beginn des südafrikanischen Krieges. — † Der Forschungsreisende D. Baumann in Wien (* 1864). — 1909 † Der Schriftsteller Karl Hilty in Elarens (* 1833). — 1916 Englisch-französische Offensive zwischen Amiens und Comme.

Vom Finanzamt.

Die Auskunftspflicht dritter Personen.

Nach § 177 der Reichsabgabenordnung sind alle Personen, die Tatsachen bekunden können, dem Finanzamt zur Auskunftserteilung verpflichtet, vorausgesetzt, daß gegen die in Betracht kommende bestimmte Person ein Steuerverfahren oder Steuerermittlungsverfahren eingeleitet ist. Diese Auskunftspflicht besteht insbesondere auch für Berufsvertreter, Körperschaften und Behörden. Dagegen darf das Finanzamt zur Aufdeckung unbekannter Fälle von dieser Auskunftspflicht keinen Gebrauch machen. Die Auskunft soll in der Regel schriftlich erteilt werden und auch erteilt werden, wenn gleich das Finanzamt auch das persönliche Erscheinen der Auskunftspersonen anordnen kann. Die Auskunft kann jedoch verweigert werden, wenn sie den Verstoß gegen einen nahen Angehörigen von ihm der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen würde.

Für Verbände und Vertretungen von Betrieben und Berufszweigen besteht außerdem noch die sogenannte Beistandspflicht, wie sie der § 191 der R. A. O. vorsieht. Sie geht weiter als die Auskunftspflicht, da sie bereits wirksam wird, wenn es sich nicht um die Steuer einer bestimmten Person handelt und ein Steuerverfahren nicht schwebt. Die Beistandspflichtigen haben den Finanzämtern jede zur Durchführung der Besteuerung erforderliche dienstliche Hilfe zu leisten, also u. a. Einsicht in ihre Bücher, Listen usw. zu gewähren. Ein derartiges Ansinnen des Finanzamts kann indes dann abgewiesen werden, wenn es die gewünschte Information sich selbst durch eigene Tätigkeit verschaffen kann. Ueberdies sollen die Finanzämter von ihrer Befugnis, Auskunft über die Ergebnisse statistischer Erhebungen zu verlangen und Einsicht in die Unterlagen zu nehmen, nur in den seltensten Fällen Gebrauch machen. Auch sollen gemäß § 209 Abs. 1 R. A. O. die Auskunftspersonen nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen nicht zum Ziele führen oder keinen Erfolg versprechen. Deshalb muß auch, nach der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs, die Aufklärung des Finanzamts an den Dritten zur Auskunftserteilung eine dementsprechende amtliche Erklärung enthalten. Warum die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen keinen Erfolg versprechen, braucht jedoch dem Auskunftspflichtigen nicht näher dargelegt werden.

Die vorstehenden Darlegungen dürften gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Finanzämter mit der Nachprüfung der Steuererklärungen beschäftigt sind, von Bedeutung sein.

*

Wetterbericht vom 11. Oktober.

Die Luftmassen des Hochdruckgebietes werden als sehr stabil bezeichnet, wobei noch Aussicht auf Fortbestand des schönen Herbstwetters besteht.

Voraussichtliche Witterung bis Mittwoch: Fortbestand des heiteren und trockenen Herbstwetters.

Falsche Rentenbantscheine zu 5 Mark. Es sind falsche 5-Mark-Scheine im Umlauf. Die Fälschung fällt besonders durch die blasser Färbung auf. Sie ist auf photographischer Grundlage im Stein- und Buchdruckverfahren auf gewöhnlichem Papier hergestellt, das um 3 bzw. 2 Millimeter zu kurz geschnitten ist. Das Wasserzeichen fehlt vollständig. Der Stoffauslauf ist durch zu blasser blaue Tönung des Schau-

— Amtliche Notierungen für Speisefertigwaren: Brachtparität
Frankfurt a. M., bei Waggonbezug. Industrie, hiesiger Gegend
4.30—4.40 Mark, weichschalige und weisfleischige, hiesiger Gegend
5.10—5.20. Tendenz: fest.

Spil im Topf

Fußball.

Um den D.F.B.-Pokal.

Am Sonntag fand die Vorrunde um den D.F.B.-Pokal statt. Die einzelnen Ergebnisse waren: In Duisburg: Westdeutschland — Süddeutschland 4:3 (0:3). In Breslau: Südostdeutschland — Berlin 2:0 (0:0). In Stettin: Ballenverband — Mitteldeutschland 2:5 (1:3).

Süddeutschland verliert überraschend in Duisburg.

Süddeutschland, ehemals Abwärt auf den D.F.B.-Pokal, hat bei diesem Pokaltreffen kein Glück mehr. Nach anfänglich verteiltem Feld gelang es Hornauer in der 20. Minute bei einem Gewähr vor dem westdeutschen Tor einzufinden, 8 Minuten später fiel ebenfalls aus einem Gedränge heraus das zweite Tor und als dann 5 Minuten später Neubauer ein drittes Tor erzielen konnte, waren die Aussichten der Westdeutschen gar nicht rosig. Nach der Pause drehte dann Westdeutschland mächtig auf. Fünf Minuten nach Wiederbeginn schloß Hollstein das erste Tor. Die Westdeutschen belagerten darauf fortgesetzt das süddeutsche Tor und hatten in der Abwehr nur mit abseht.

ihren T. M. H. ihren Gegner zu tun. In der 12. Minute fiel nach einer Kombination durch Sadenheim II das zweite Tor. Drei Minuten darauf gelang es Ruppert auszugleichen. Das vierte Tor fiel erst nach einiger Zeit und zwar sechs Minuten vor Schluß. Dabei blieb es.

Gruppe Rhein. Der zweite Oktobersonntag brachte gleich mit der ersten großen Überraschung weitere bedeutsame Entscheidungen. Der VfR. Mannheim mußte die erste Niederlage hinnehmen, sodah nunmehr Waldhof allein noch ungeschlagen in der Gruppe Rhein ist. — Phönix Ludwigshafen — Sp. Bgg. Sandhofen 4:1; VfL. Neuland — Sp. Waldhof 2:4; 1903 Ludwigshafen — Pfalz Ludwigshafen 5:0; 1908 Mannheim — VfR. Mannheim 3:2; Phönix Mannheim — Germania Friedrichsfeld 3:0.

Gruppe Saar. Hier fanden nur zwei Spiele statt, davon das in Saarbrücken jedoch von ziemlicher Bedeutung. — VfR. Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 0:2; Eintracht Trier — Sp. 05 Trier 1:0.

Gruppe Nordbayern. Hier überraschen die überraschenden Ergebnisse; sämtliche Treffen wurden nur mit einem Tor Differenz entschieden, ja das Nürnberger Pokaltreffen zwischen dem NSB. und dem Neuling FSV. endete mit 1:1 gar unentschieden. — 1. FC. Nürnberg — Bayern Hof 3:2; NSB. Nürnberg — FSV. Nürnberg 1:1; FV. Würzburg — Sp. Bgg. Fürth 0:1; VfR.

Gruppe Baden. Auch hier wurde die Vorrunde bereits beendet und somit diesen Sonntag nur die beiden noch ausstehenden Treffen erledigt, die beide die erwarteten Siege brachten. — FC. Freiburg — Sp. Bgg. Freiburg 3:0; FC. Villingen — VfB. Karlsruhe 3:0.

Gruppe Main. Die Favoriten bleiben immer noch ungeschlagen. Eintracht gewinnt in Niederrad 3:0, der FSV. bei Hanau 94 mit dem gleichen Ergebnis. In Hanau kam es zu einem Spielabbruch; Sport 60 führte bereits mit 4:2 gegen Germania Frankfurt, als der Schiedsrichter wegen Fälligkeit eines Frankfurter den Kampf abbrach, der wohl für Hanau gewonnen sein dürfte. — Union Niederrad — Eintracht Frankfurt 0:3; Viktoria Hanau 94 — FSV. Frankfurt 0:3; Rot-Weiß Frankfurt — FC. Hanau 93 2:1; Sp. Bgg. Fachsenheim — Riders Offenbach 4:1; VfR. Offenbach — Viktoria Offenbach 3:3; Sport 60 Hanau — Germania Frankfurt 4:2 abgebr.

Gruppe Hesse. Wieder ein doppelt erfolgreicher Sonntag für Wormatia Worms. Die Wormer gewannen ihr Spiel in Darmstadt mit 4:2 und hatten außerdem noch die Freude, daß sämtliche Hauptkonkurrenzen weitere Punkte verloren. — Sp. Darmstadt — Wormatia Worms 2:4; Sp. Mainz — SG. Höchst 1:1; VfL. Neu-Isenburg — Sp. Wiesbaden 1:0; Wormatia Worms — Sp. Bgg. Arheilgen 2:1.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 12. Oktober 1927, nachm. 3 Uhr versteigere ich im Bayr. Hof, Dorotheenstr. 24, zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1 Spieluhr, 1 Bücherschrank, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Guckbadeofen, und verschiedene Maschinen für Mehlgereibetrieb.

Doos, Obergerichtsvollzieher
Saalburgstraße 4

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 12. Oktober 1927, nachm. 3 Uhr sollen im „Bayrischen Hof“ Dorotheenstr. 24

Möbel aller Art, 110 Strickweissen, 3 Kassettschränke, 1 Kinderwaage, 1 Kassenwagen, 1 Schriftkasten mit Schriften, 2 Sandauer, 1 Klavier, 50 Böcke und Bänke und 88 Stangen, zwangsweise, öffentlich, meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
Bad Homburg v. d. H., den 11. Oktober 1927
Schneider, Obergerichtsvollzieher.

Teppiche, Läufer,

in dtsch. Qual. (Pers.-Must.) billigst

ohne Anzahlung — 9 Monatsraten

Diskr. Abwicklung. Unverbindlicher Vertreterbesuch.

Anfrage u. Teppiche Nr. 59 an Annoncen-Exped.

J. Danneberg, Frankfurt a. M., Rossmarkt 7.

Die echten

(6257)

Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei

Georg Wächtershäuser

Telefon 295

Am Markt

Ihre Schuldner

zahlen ohne Rechtsanwalt!!

Wirklich praktische Anleitung, alle Augenblicke einzutreiben, absolut sicher und ohne Anwaltskosten gibt meine Broschüre:

Wie zwinge ich säumige Schuldner zum Zahlen?

Sie sparen Zeit, Ärger und unnötige Ausgaben. (6281)

Und kommen zu Ihrem Gelde!

Vorläufige Zusendung gegen Ueberweisung Mk. 1.— auf Postsparkonto Gfm. 57859.

Bücherrev. H. C. Schöne,
Frankfurt a. M., Rohrbachstr. 24.

Beinleiden - Geschwüre Salzflüsse usw.

selbst veraltete Arten werden durch Spezialverfahren sicher und ohne schädliche Nebenwirkungen geheilt.

Homöopath C. Hartmann

Bad Homburg Gonzenheim, Sd. 5

6242

Im Verlage von Rud. Bechtold & Co. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibwarenhandlungen):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1928. Bearbeitet von W. Wittgen,
72 S. 40, geb.

Haupt-Inhalt:

Auf der Armenmühle oder die Spanier im Ländchen. Eine Erzählung von W. Wittgen. Schön Irrtrauts Not. Eine ege von Dr. Fritz Mannes. Hofrat Dr. Die Obisorientkunde. Die, eine Perle der Lahn. Von Robert Heck. Mein Kriegshund. Eine Erinnerung von Bernhard Herrmann. Unser Nachbar. Von Walter Sweler. Das verschwundene Niederflischbach. Von H. Diele. Kettenbach. (Zu dem Titelbild). Aus der Jugendzeit. Vom Seminarlehrer W. Zimmermann. Hahnstätten. Reichshrenmal. usw.

2 Röhren- Empfangsgerät

mit Verstärkung, sowie eine große Dampfmaschine mit Betrieben, fast neu, preiswert zu verkaufen.

Grifz Hachel
Rathausstraße 5.

Wilde Kastanien

(6242) werden
angekauft:
Ellsabelhenstraße 16.

1 gebrauchter 2türiger
Kleiderschrank
Preis 8.— Mark
6346)

1 nußbaum polierter

Tisch

oval und

2 Rohrgefäß
zusammen 15 Mark
Mühlberg 10, 1.

INOLEUM

Tapeten (6105)

von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstr. 68

Telefon: Tannus 2769

Umzüge

kleinere Fuhrten
jeder Art werden pünktlich und
gekauft angesetzt.

Behrens & Scherf

Poststraße 26.

Telefonisch zu erreichen unter

707. (632)

Dauerbrandöfen



Gas- und
Kohlenherde
Kesselgestelle
und Kupferkessel
kaufen Sie billiger
bei

Martin Reinach

Eisenhandlung

Zahlungserleichterung

Telefon 932 Luisenstr. 25

Marktauben Ausstellungsräum

Sämtliche Artikel für

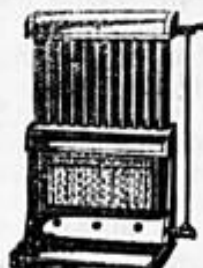
Kranken-
Wochenbett-
Kinder-

Pflege

Carl Ott G. m. b. H.

503

Lieferant aller Krankenkassen



Gaspreis für Raumhe-
zung 15 Pfg. je cbm.

Moderne Wärme-Regler
machen die Gasheizung
billig und angenehm.

Rat-Angebot-Ausführung: Gaswerk

Fortschritt

heißt Befreiung von Aer-
ger, den kleinliche Unvoll-
kommenheiten verursachen.
Der neue Erdal-Hebel-
öffner öffnet die Erdal-
Dose spielend, der Ge-
brauch von Erdal wird
zu einem Vergnügen.



Erdal

Marke Rotfrosch

war nicht zu verbessern, deshalb
schufen wir eine bessere Packung.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(D. Fortsetzung.)

An diese Frau, der Sausenweins Tod schlichlich viel näher lag, als Alma Biegler, schloß sich Gloria beim Leichenbegängnis schweigend an, denn sie kannte sie seit vielen Jahren und wußte, wie aufrichtig sie dem Toten zugetan gewesen.

„Es ist nicht nur das,“ hatte Frau Schönwieser ihr erst vor kurzem, als sie in die Gärtnerei kam, um Blumen zu bestellen, und dabei ein Stündchen mit Gloria verplauderte, gesagt, „daß ich ihn als redlichen Menschen und tüchtigen Geschäftsmann schätze und daß er in meines Vaters Geschäft seine Lehrgelt durchmachte, wodurch wir viele gemeinsame Erinnerungen haben. Dir, Sonnenschein, will ich's gestehen: dein Vater war damals meine erste Liebe, und wenn er sich auch nie viel um mich kümmerte und nichts von meinen Gefühlen ahnte, so habe ich ihn doch nie ganz vergessen können!“

Und daß das wirklich der Fall ist, sieht Gloria jetzt an dem ehrlichen Schmerz der alten Frau am offenen Grab. Als sie dann beide, stumm in sich hinein weinend, als Letzte das Grab verlassen, drückt Frau Schönwieser beim Abschied Gloria's Hand und sagt bittend: „Komm bald und sei zu mir, Sonnenschein, damit wir von dem Verstorbenen sprechen, denn wir haben beide viel in ihm verloren. Du den Vater und ich einen treuen Freund und die letzte Erinnerung aus der Jugendzeit! Und wenn du je was brauchst, dann vergiß die alte Frau Kathi nicht, die dich schon als Kind im Arm getragen und immer von Herzen lieb gehabt hat!“

Da blickt Gloria selbstbewußt in das runzlige, gutmütige Altfräulein und murmelt leise: „Ja — ich werde kommen, Frau Kathi, und vielleicht schon eher, als Sie denken!“

In der Nacht, die diesem trüben Tage folgt, kann die alte Marie nicht schlafen, denn sie muß immer an Gloria denken. Was wird das arme Kind anfangen, jetzt, da Frau Biegler es arm und heimatlos gemacht?

Und endlich fällt ihr ein Ausweg ein. Sie selbst beabsichtigt, aufs Land zu ihrer einzigen Schwester zu ziehen, die an einen Förster verheiratet ist und sie schon lange als Stütze bei sich haben will, da sie eine gute Wirtschaft besitzt und viel kräftlich ist.

Dorthin sollte Gloria sie begleiten. Da ist sie nicht allein und kann sich nützlich machen, und Schwester Leni wird sie mit offenen Armen aufnehmen, denn sie schwärmt ja für das Fräulein Sonnenschein, seit sie sie vor zwei Jahren bei einem Besuche in der Gärtnerei kennengelernt.

Marie begreift gar nicht, daß ihr dieser einfache Ausweg nicht logisch eingefallen ist, als Frau Biegler Gloria ermahnte, daß sie heimatlos sei, und sie kann den Morgen kaum erwarten, um es ihr zu sagen und alles Nötige mit ihr zu besprechen.

Aber als sie bei Tagesanbruch in Gloria's Zimmer tritt, ist dieses leer und das Bett unberührt. Und auf dem Tisch liegt ein Zettel mit den Worten: „Liebe Marie! Ich bin fort, um mir ein neues Leben zu zimmern. Sorge dich nicht um mich, es wird schon alles recht werden, und sei nicht böse, daß ich dir verschweige, wohin ich gehe, aber ich will nicht, daß es irgend jemand erfährt. Denn ich muß jetzt ganz allein sein fürs erste, damit ich mich wieder zurechtfinde auf der Welt. Dir, meine liebe, gute Marie, danke ich für alle Liebe und Freundschaft, die du mir seit meines Lebens erwiesen hast! Später werde ich dir von Nachricht nach der Nachricht deines Schwagers geben; was mit mir ist. Deine Gloria.“

Wie vom Donner gerührt, läßt sich die alte Magd in den Stuhl sinken und blickt verstört vor sich hin. Sie kann nicht fassen.

Gloria fort — ohne Abschied und ohne zu sagen, wohin! Sie begreift es nicht. Begreift am wenigsten, warum sie nicht ihr gegenüber ihr Fortgehen so ins Dunkel des Geheimnisses hüllt.

XIII.

In der Villa des Oberbaurats Merkl wird der Geburtstag des Hausherrn gefeiert. Sonst gab es in den mit großem Luxus ausgestatteten Räumen an diesem Tage immer große Gesellschaft, und ein Gartenfest mit feenhafter Beleuchtung und Feuerwerk beschloß den Tag.

Aber dies Jahr läßt sich Herr Gottfried schon seit Wochen leidend und vor knapp einem Monat war Frau Sephines einziger Bruder gestorben, weshalb man von jeder besonderen Feier des Tages abstand.

Nur zu Tisch kamen ein paar Gäste, der Kunstmaler Herr Hennicke, der Landrat Worm, zwei langjährige Freunde des Hauses, sowie eine Nichte Frau Sephines, Fräulein Paula von Kreisker, die Stadträtin Lott, Alfred Lott und dessen Frau Gerhard Schöber.

„Damit wir alten Bekannten deinetwegen doch nicht ganz allein sind!“ erklärt Frau Sephine mit ihrem liebreizenden Lächeln dem Gatten.

Nebenbei verfolgt sie aber mit diesen Einladungen noch tiefere Absichten.

Einmal will sie ihrer Schwiegertochter Renate durch die Einladung ihrer Angehörigen ein Pfälzchen für manche kleine Wunde auslegen, die sie ihrer rücksichtslosen Selbstherrlichkeit — allerdings in bester Absicht — hat zufügen müssen. Dann hat sie auch den Wunsch, Alfred Lott, der seit zu ihren Lieblichen gehörte, möchte ihrer Nichte Paula näher treten. Denn Paula von Kreisker, die verwaltete Tochter einer früh verstorbenen Schwester der Oberbaurätin, ist gleichfalls ein Liebling von ihr. Sie ist eine Schönheit, sehr vermögend, betreibt aus Neigung germanistische Studien, besucht Lotts Vorlesungen und schwärmt unablässig für ihn.

Genug, um in Frau Sephine die Ueberzeugung zu befestigen, daß die beiden jungen Leute „füreinander passen“.

„Eigentlich bin ich ja grundsätzlich eine Feindin vom Geschlechte,“ sagte sie eben jetzt, da sich die drei alten Herren nach Tisch zu einer Tarockpartie zurückgezogen haben und die Jugend in den Garten gegangen ist, zur Stadträtin, mit der sie allein auf der Terrasse zurückgeblieben ist. „Denn es

kommt selten Gutes dabei heraus. Aber diesmal fühle ich mich versucht, eine Ausnahme zu machen — natürlich in der Voraussetzung, daß Sie nichts dagegen haben, liebe Freundin!“

„Ich? Wieso? Wen wollen Sie denn überhaupt verheiraten?“ fragt die Stadträtin, sich gewaltsam aus ihrer Zerstreuung aufrassend.

Denn während die noch immer schöne, gut wirkende Oberbaurätin ihr, soletzt in den Schaukelstuhl zurückgelehnt, plaudernd gegenübersteht, sind die Gedanken Frau Sabines weit in die Vergangenheit zurückgewandert. Zurück in die Zeit, da sie noch die hübsche Meisterstochter in der Töbtschen Glaserlei gewesen, die voll neidvoller Ehrfurcht das Tun und Treiben in der gegenüberliegenden Villa des Fabrikanten Ehrhardt beobachtete —

Dort hatte auch Sephine Merkl als Mädchen viel verkehrt, und eine Zeitlang hieß es damals, der junge Ehrhardt werde die schöne Baroness Seltenheim heiraten.

Bis dann eines Morgens die Schreckensstunde die Stadt durchlief, Robert Ehrhardt habe sich erschossen. Von da an war Sephine Seltenheim nie mehr in die Ehrhardtsche Villa gekommen, vermutlich, weil alle Feste dort für immer zu Ende waren.

Kurze Zeit danach ging sie dann für einige Monate zu ihrem einzigen Bruder, der eben geheiratet hatte und draußen vor der Stadt ein prachtvolles Schloß besaß, worin es nie an Gästen fehlte. Dort verlebte sie sich mit dem um viele Jahre älteren Witwer, Stadtbaurmeister Merkl, der sehr reich und bis über die Ohren verliebt in sie war.

Herr Gottfried war heute ein Greis, seine schöne Gattin aber hatte sich viel von dem Zauber ihrer Jugendzeit bewahrt. Wer ihr selbes, soig angehauchtes Gesicht mit den strahlenden blauen Augen und den blendend weißen Zähnen ansah, wozu das hochgestrichelte lockige, silbergraue Haar wie ein pikanter Rahmen wirkte, glaubte gern, daß sie einst durch ihre blendende Schönheit verblüdet gewirkt.

Als dies ist der Stadträtin jetzt durch den Kopf gehuscht und hat sie nur zerstreut auf das Geplauder der Hausfrau achten lassen.

Als sie nun fragt: „Wen wollen Sie denn überhaupt verheiraten?“ läßt diese hell auf. „Das erraten Sie wirklich nicht, meine Liebe, obwohl ich es so oft einer Viertelstunde schon wahrlich nicht an Andeutungen habe fehlen lassen?“

„Verzeihen Sie, aber ich weiß in der Tat nicht —“

„Nun, so will ich es Ihnen rundweg sagen: Ihren Sohn Alfred! Er und Paula Kreisker sollen ein Paar werden, denn ich finde, sie sind geradezu geschaffen füreinander! Was sagen Sie dazu?“

Die Stadträtin sagt gar nichts, denn sie ist einfach sprachlos.

Paula Kreisker, dieses bildschöne Geschöpf, das fast eine Million bares Vermögen besitzt! An eine so glänzende Partie hätte nicht einmal ihre Mutterzettel zu denken gewagt! Wenn das möglich wäre! Tagelang würde freilich Arthold in ein Nichts zusammenschumpfen —

„Nun, liebe Freundin — Sie schwelgen? Wären Sie am Ende mit meinem Plan nicht einverstanden?“ fragt die Oberbaurätin etwas bestrebt.

Da kommt wieder Leben in Frau Sabine.

„Ich — nicht einverstanden? Was fällt Ihnen ein? Im Gegenteil! Es würde mich ja glücklich machen — ein Mädchen wie Fräulein von Kreisker! Aber — wird sie Fred denn wollen — gefeiert und vielumworben wie sie ist?“

„Ich denke wohl,“ lächelt die Oberbaurätin verschmüht. „Sie schwärmt ja seit langem insgeheim für ihn, und das brachte mich eigentlich auf den Gedanken, die beiden zusammenzubringen. Es wird nun nur die Frage sein, ob er will! Fred scheint mir ziemlich kühl in punkto Frauen und eigentlich wenig geneigt, überhaupt zu heiraten; es ist also wichtig, daß wir gemeinsam ein wenig Pläne schmieden, um dann von beiden Seiten diplomatisch vorzugehen. Wie denken Sie darüber?“

Der Stadträtin gibt es plötzlich einen Stich in der Brust. Gloria Sausenwein ist ihr eingefallen —

Freute sie sich zu früh? Wird diese Person ihr alles verderben? In stummer Bestürzung starrt sie vor sich hin. Sie hat seit jenem unglückseligen Besuch in der Gärtnerei, der Sausenweins Tod herbeiführte, absichtlich jede Gelegenheit vermieden, weiter mit Fred über die Sache zu reden. Ihre Meinung kennt er ja wohl auch ohne Worte. Auch er selbst suchte keine Aussprache. Die letzten Tage verbrachte er fast beständig mit Gerhard Schöber, konnte also nicht mehr in der Gärtnerei gewesen sein.

War alles zu Ende? Brachte ihr Eingreifen Fred zur Besinnung und ließ ihn ein Verhältnis abbrechen, dessen er sich nur schämen mußte?

Bis jetzt hat sich die Stadträtin in dieser Hoffnung gewiegt. Nun aber packt sie wieder Anruhe. Auch darüber, ob sie Frau Sephine gegenüber schweigen oder reden soll. Sie entschließt sich endlich für letzteres, denn bei der ungeheuren Wichtigkeit der Sache hatte Versteckspielen wirklich keinen Sinn —

„Ich will ganz offen sein, teure Freundin,“ sagt sie darum mit einem tiefen Atemzug. „Auch ich, Freds Mutter, war bisher der Meinung, daß er dem weiblichen Geschlecht kühl und gleichgültig gegenübersteht und daß er aus diesem Grunde ohne fremdes Zutun wohl kaum je zu einer Frau kommen würde.“

„Ich verstehe! Darum nahmen Sie es in die Hand, der Sache ein wenig nachzuhelfen, und — tischten ihm Fräulein Arthold auf! Nun und? Hat er sich am Ende etwa in die junge Dame Hals über Kopf verliebt?“

„Im Gegenteil, er lehnte sie glattweg ab!“

„Desto besser, dann haben wir freie Bahn!“

„Niemand wäre glücklicher, als ich, wenn es so wäre! Aber ich fürchte, sein ablehnendes Verhalten gegen Hanna Arthold hat ganz andere Gründe als — Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht.“

„Oho — das klingt beunruhigend!“

„Ich will ganz offen sein, wie ich schon sagte, obwohl es mir in diesem Fall wirklich recht peinlich ist. Fred ist nämlich leider in die Reize einer solchen Person geraten.“

„Ah — er liebt eine andere?“ unterbricht sie die Oberbaurätin unangenehm überrascht. „Oder ist es nichts Ernstes? Vielleicht nur eine vorübergehende Liebelei, wie sie bei jungen Leuten ja öfter vorkommt?“ fügt sie lebhaft hinzu.

„Ja, es handelt sich natürlich nur um gewöhnliche Liebelei. Immerhin fürchte ich, daß die Sache unseren Plänen hinderlich sein wird.“

„Das heißt — Fred ist sehr verliebt in diese Person?“

„Ich fürchte es!“

„Erzählen Sie mir alles, was Sie über die Sache wissen, liebe Freundin. Ich möchte ganz klar sehen, ehe ich die Glitte ins Korn werfe — oder nun erst recht anlege!“

Die Stadträtin berichtet, was sie weiß, und Frau Sephine hört zu, ohne sie mit einer Silbe zu unterbrechen. Ihre weißen, mit kostbaren Ringen bedeckten Finger spielen dabei mechanisch mit den schwarzen Bandschleifen ihres Seidenkleides, ihr schönes Gesicht hat einen ersten, fast starren Ausdruck angenommen, der es plötzlich viel älter erscheinen läßt.

Auch als die Stadträtin längst zu Ende ist, verharrt sie noch im Schweigen.

„Nun,“ fragt Frau Lott endlich, „was ist Ihre Ansicht? Wird es gelingen, Fred rasch wieder zur Vernunft zu bringen? Und halten Sie es nicht auch schon für ein gutes Zeichen, daß er wenigstens seitdem nicht mehr draußen in der Gärtnerei war?“

Die Oberbaurätin zuckt die Achseln. „Mögllicherweise — obwohl — und der Gärtner Sausenwein ist tot, sagen Sie?“

„Ja. Seine Schwester verkaufte das Geschäft dann noch am Tage seiner Beerdigung an einen gewissen Albricht, der mich nun auf Grund des Pachtvertrages verklagen will, aber dabei wird er wohl den kürzeren ziehen!“

„Und jenes Mädchen — Sausenweins Tochter — wo befindet es sich jetzt?“

„Ich habe mich nicht darum bekümmert, was aus ihr geworden ist. Aber wenn Sie glauben, daß man vielleicht persönlich auf sie einwirken sollte —“

„Ich habe da gar nichts zu raten, meine Liebe, nur meine ich, es hätte wenig Zweck, mit dem Mädchen zu verhandeln, ehe man nicht sicher ist, daß Fred bereit ist, sie aufzugeben!“

„Um so besser! Es wäre mir äußerst peinlich gewesen, noch einmal persönlich mit ihr zusammenzutreffen. Aber was sonst könnte denn dann Ihrer Meinung nach zutreffen, um dieser schmachvollen Liebesaffäre ein rasches und gründliches Ende zu machen?“

Frau Sephine zuckt die Achseln.

„Das kann ich im Augenblick wirklich nicht sagen, sondern muß mir die Sache erst selbst ein wenig zurechtlegen. All das kommt mir ja gänzlich unerwartet und will gründlich erwogen werden. Denn ich hatte ja nicht die allerfeinste Ahnung, daß Freds Herz nicht mehr frei ist — und sich nun plötzlich solche Schwierigkeiten ergeben!“

„Aber in der Sache selbst, ich meine den Plan in bezug auf Ihre Nichte, haben meine Mitteilungen doch hoffentlich keine Änderung herbeigeführt?“ fragte die Stadträtin ängstlich.

„Gewiß nicht — wenn er sich nämlich unter den veränderten Verhältnissen noch durchführen läßt, was wohl nun in erster Linie von Freds Entschlüssen abhängt. Doch wollen wir das Beste hoffen!“

Ihr gewöhnliches liebreizendes Lächeln, das diese Frau trotz ihrer Jahre so unwiderstehlich anziehend macht, überzieht wieder ihr Gesicht und läßt es fast mädchenhaft jung erscheinen.

Dann erhebt sie sich.

„Wir wollen zu der Jugend in den Garten gehen, wenn es Ihnen recht ist,“ sagt sie. „Ich bin so gern unter jungen Leuten — und wir können dann auch Paula und Fred ein wenig beobachten.“

XIV.

Fred Lott hat bei seinem letzten Besuch in der Gärtnerei, gleich nach Sausenweins Tod wohl gemerkt, daß Gloria, jetzt ganz ihrem Schmerz hingegeben, ihre Liebe zu ihm insgeheim als Unrecht empfindet, weil diese mittelbar die Ursache gewesen, die dem alten Mann das Leben kostete.

Auch er selbst macht sich jetzt nachträglich Vorwürfe, daß er nicht gleich, nachdem er Gloria seine Liebe gestanden, offen mit ihrem Vater und — seiner Mutter gesprochen.

Aber seine Vernunft sagt ihm dann auch, daß geschehene Dinge unabänderlich sind und gerade seine Liebe, die so viel gekostet, Gloria nun über den Schmerz hinweghelfen müsse. Indessen begreift er ihr Zartgefühl, das ihn wenigstens für die erste Zeit von sich fernhalten wollte, und willigte, wenn auch schweren Herzens, ein, sie nicht eher aufzusuchen, als bis sie selbst ihn rufen würde.

Als dann aber Tag um Tag verstreicht, ohne daß eine Botschaft von ihr kommt, wird er immer ungeduldiger.

Liebt sie ihn denn nicht so, wie er sie? Wie kann sie es so lange aushalten, ihn nicht zu sehen? Ihm selbst erscheint jeder Tag eine Ewigkeit. Nichts freut oder interessiert ihn mehr, die Gegenwart anderer Menschen ist ihm unerträglich, und nachts kann er keinen Schlaf finden.

Gerhard Schöber merkt beunruhigt die immer deutlicher zutage tretende Veränderung im Wesen seines Freundes.

Und als am Tage nach der Geburtstagsfeier bei Werl's Lott auch ihm auf eine freundlich gestellte Frage gereizt antwortet, sagt er topfschüttelnd: „Hör' mal, Fred, bist du eigentlich trant oder ist dir meine Gegenwart lästig? Dann lag' es doch offen. Ich wäre der Letzte, der dir übernahm, wenn du mit unumwunden erklärst, daß ich dich nun lange genug von deinen wissenschaftlichen Arbeiten abgehalten habe und du endlich wieder ungestört an deinem Werk weiterarbeiten willst!“

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Flugzeugkonstrukteur.

Gustav Lilienthal zum 78. Geburtstag

Am 9. Oktober beinahe der durch seine Verdienste um das Flugwesen berühmte Regierungsbaumeister Gustav Lilienthal, der Bruder des am 9. August 1896 bei einem seinen letzten Gleitflüge bei Rhinow verunglückten Otto Lilienthal, in gebrochener Schaffenskraft sein 78. Geburtstag. In gemeinsamer Arbeit fanden die beiden Brüder dem Problem des fliegenden Menschen nach und konnten



konstruierten eine Flugmaschine aus Weidenholz und Leinwand, wie das Deutsche Museum in München eine aufbewahrt. Nach Ottos Tode führte Gustav Lilienthal die Versuche theoretisch und praktisch fort und rückte namentlich in gründlichem Studium der fliegenden Tierwelt, den Rasteln der Natur zu Leibe. Seine Forderung ist die Überwindung des „Rästerfluges“ unserer heutigen Flugzeuge, und die Erreichung des Segelfluges, wie ihn die großen Seevögel vorführen. Die Erforschung der geeigneten Flügel- und Rumpfformen und der Luftstromlinien ist sein unvergängliches Verdienst.

Weltmeister unter der Lupe.

Nachdem sich der Rummel um Dempsey und Tunnen etwas gelegt hat, werden nun auch die Stimmen zu Worte kommen können und müssen, die nicht kritisch den frenetischen Beifall und die reißende Verherrlichung der Boxerkämpfe mitmachen, sondern ein großer Prozentsatz aller Bewohner der alten und der neuen Welt erfasst war. Leidenschaft trübt immer den Blick, das gilt auch für die vom Boxsport leidenschaftlich Befassten. Umso mehr haben die Anderen die Pflicht zu einer kühleren Betrachtung der Dinge, weil nur so einer an sich wirklich guten Sache, dem Boxsport gedient ist.

Eine objektive Kritik wird zunächst dem jetzigen Weltmeister Tunnen zu gelten haben. Die Diskussion, die um ihn vor und nach dem Kampfe ging, stellte immer in den Mittelgrund, daß Tunnen nicht so sehr ein „Schläger“, als ein „Boxer“ sei. Mit anderen Worten wollte man damit sagen, daß Tunnen nicht allein auf die physische Gewalt seiner Muskeln und Knochen sich verlassen, sondern seine Intelligenz zu Hilfe nehmen, wann und wie er seine physischen Kräfte einzusetzen habe. Das mag stimmen und ist im Grunde genommen gut so, denn schließlich wird nur auf diese Weise aus einer rohen Schlägerei ein wohl-durchdachter Wettkampf. Aber wenn man in amerikanischen Blättern liest, daß der neue Weltmeister Shale-speare zum Lieblingsdichter habe, wenn von ihm gesagt wird, daß er Lord Byron zitiere, so klingt das doch reichlich nach amerikanischer Aufmachung, und es klingt dies für unsere Ohren gerade in Hinblick auf die Wert-schätzung dieser beiden Geistesarten beinahe wie eine Blasphemie. Von Tunnen weiß man, daß er einst Mal-trofe gewesen ist, und das ist im allgemeinen kaum anzunehmen, daß sich Matrosen vorzugsweise mit schönge-schriebener Literatur befassen und dies noch weniger, wenn sie sich außerdem eifrig dem Boxtraining hingeben. Wir dürfen wohl in diesen Behauptungen von Tunnens geistiger Regsamkeit eine mehr oder weniger geschickte Masche seiner amerikanischen Propagandisten und seines Man-agers sehen. Man könnte vielleicht insofern die Dinge einfach als amerikanischen Bluff abtun, wenn sie nicht für etwas Anderes charakteristisch wären, gegen das zu wehren wir einigen Grund haben. Mit solchen Methoden nämlich wird einfach von geschickten Machern ein Raub-zug durch die Taschen des begeisterten Publikums un-ternommen. Die Boulevardpresse der ganzen Welt war an den Tagen vor dem Boxkampf und unmittelbar nach-her mit solchen Mätzchen über und um die Weltmeister angefüllt, einzig zu dem Zwecke, um eine Kasse zu machen, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Jetzt, nach dem Boxkampf, läßt man auch die Kasse aus dem Saal. Der „geistige“ Tunnen hat dem Box-erport den Londoner „Daily Mail“ erklärt, daß er sich 5 Millionen Dollar erringen will, bevor er aus dem Boxring ausscheiden werde. Er glaubt dafür 3-5 Jahre nötig zu haben. Es heißt dies also, daß innerhalb der nächsten 5 Jahre jedes Jahr 1 Million aus den Taschen der Öffentlichkeit gezogen werden soll, hinein in die Taschen des „idealen“ Tunnens. Und dazu muß alles herhalten, auch solche Mätzchen, wie die eben gerügten.

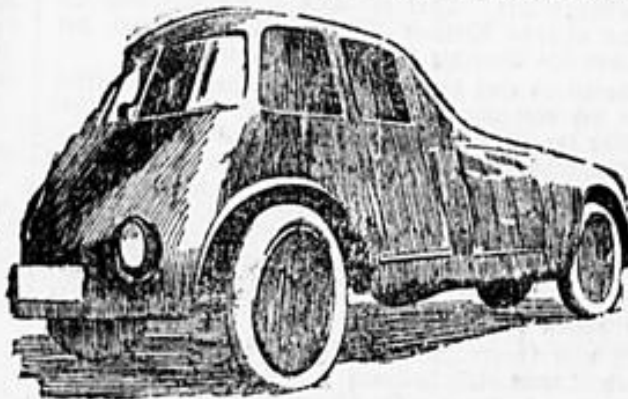
Im Geldmachen waren die Weltboxmeister nie ganz Hölle. Wie ein gutes Muskelpaar an den Armen und Schultern, so gehört auch zu einem Boxer ein gut ange-fülltes Bankkonto. Man mag sogar große Einfälle, um umso größere Gewinne zu erzielen. Um einen der trais-esten Fälle herauszuholen, sei hier daran erinnert, daß die jetzt herrschende Dynastie der Boxmeister ihren Titel im Grunde genommen einer ganz finsternen Schiebung ver-dankt. Man muß rund zwanzig Jahre zurückgehen. Da-mals war der Neger Jack Johnson, der heute etwa 50 Jahre alt ist, anerkannter Boxweltmeister. Das war ein Neger war, fiel den Yankees ganz erheblich auf die Ner-ven, aber es half nichts, der Mann war einfach nicht nieder zu boxen. Schließlich mußte der allmächtige Dol-lar und ein großes Quantum von Charakterstärke dieses Meisters dazu helfen, eine Aenderung eintreten zu lassen. Man bot Johnson 30 000 Dollar — für die damaligen Verhältnisse eine unaebore Summe — wenn er sich frei-

willig belegen ließ. Das geschah. In der 26. Runde ließ sich Johnson, nachdem ihn seine im Zuschauerraum sitzende Frau das Zeichen gegeben hatte, daß ihr das Geld aus-gehändigt worden sei, als Besiegter ausziehen. Der ihn damals niederzuschlug, oder, besser gesagt, von dem er sich schreien niederzuschlagen ließ, war Jess Willard, dem später dann Dempsey den Weltmeistertitel abnahm, der ihn wiederum jetzt zum zweiten Male an Tunnen abgeben mußte. Also sind genau gesehen alle Weltboxmeister nach Johnson nur mit bedingtem Recht Inhaber dieses Titels.

Aber es war nicht nur der Rassenhaß der Ameri-kaner, der sie dazu antrieb, dem Neger-Weltboxmeister durch eine Schiebung den Titel abzunehmen, sondern es haben dabei „geschäftliche“ Erwägungen eine erhebliche Rolle gespielt. Die Weltboxmeister sind alle schwerreiche Leute geworden. Von Dempsey wissen wir, daß er Dollar-Millionär ist und von Tunnen haben wir eben gehört, daß auch ihm dieses als Ideal vorschwebt. Wenn Sport aber Geschäft wird, dann verliert er lechlich den Sinn, den er eigentlich haben soll, den Körper und den Geist gleichermassen zu stärken und zu stärken. Wenn der Pro-fitgeist eben den Sportsgeist gefangen nimmt, dann kann wohl für den Einzelnen etwas materiell Angenehmes her-ausbringen, niemals aber wird dann der Sport die Quelle innerer Kraft und Gesundheit für die Allgemei-nheit sein können, die er sein soll. Aus diesem Grunde haben alle die dem Sport seine ideale Wirkung erstreben, die Pflicht, solchen Dingen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, damit nicht die kleinen Meister etwa auf die Idee ver-fallen, es den großen Meistern, nicht nur in ihren Sports-leistungen, sondern auch in ihrer Geldgier gleichzutun. Wahre Meister müssen auch einer Kritik mit der Lupe standhalten können und sich auch bei schärfsten moralischen Maßstäben als sportlich makellos und einwandfrei erweisen, wenn sie als Meister geehrt werden wollen.

Das Stromlinien-Auto.

Die Frage, wie man die Geschwindigkeit unserer Kraftwagen weiterhin erhöhen könne, läßt unseren Inge-



nieuren keine Ruhe. Jetzt hat man einen Wagentyp kon-struiert, um dem Luftstrom ein glattes Abfließen zu er-möglichen. Der Motor dieses Wagens ist hinten einge-baut.

Mord und Selbstmord.

Die Tragödie des Schriftstellers Scheffauer.

Der amerikanische Schriftsteller Hermann George Scheffauer, der im Alter von 51 Jahren stand, hat seine 28 Jahre alte Sekretärin Katharina v. Meyer in seinem Arbeitszimmer in Berlin-Grünwald mit einem Transchier-messer durch einen Stich ins Herz getötet. Darauf ließ sich Scheffauer selbst das Messer in den Hals, brachte sich meh-rere Schnitte an der Brust bei und stürzte sich dann aus einem nach dem Hofe zu gelegenen Fenster drei Stockwerke tief hinab. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Nach der Ansicht der Ärzte, die Scheffauer jetzt und früher behandelt haben, und nach Auffassung seiner Bekannten kann die unglückliche Tat nur in einem Anfall von plötzlicher geistiger Umnachtung begriffen sein.

Nach am Abend vorher war Scheffauer bei einem befreun-deten Schriftsteller, dem sein gedrucktes, beinahe etwas ver-störtes Wesen auffiel. Auch andere hatten bei ihm in der letzten Zeit mehrfach Zeichen einer nervösen Depression be-obachtet. Scheffauer war in den letzten Monaten ganz unge-wöhnlich überarbeitet. Zudem fühlte er sich in seiner Häus-lichkeit seit längerer Zeit nicht wohl, was zum Teil daran gelegen haben mag, daß seine Frau und seine Tochter bereits seit Monaten fern von ihm weilten. Alles das spricht mit größter Sicherheit dafür, daß Scheffauer mit seinen Nerven vollkommen herunter war und plötzlich unter dem Zwang einer fixen Idee gehandelt hat.

Uebrigens soll Scheffauer schon vor einer Reihe von Jahren einen vollständigen geistigen Zusammenbruch erlitten haben.

Die polizeiliche Untersuchung.

Die Gattin Dr. Scheffauers, die jetzt am Ammersee in Bayern lebt, wurde sofort von dem furchtbaren Ereignis unterrichtet. Man erwartet ihre Ankunft in Berlin. Auch die Mutter des ermordeten Frä. v. Meyer, die ihre Wohnung in der Rhythausstraße in Berlin hat, wird nach Berlin zu-rückkehren. Beide Leichen sind beschlagnahmt worden. Sie be-finden sich in der Leichenhalle. Die polizeiliche Untersuchung ist abgeschlossen worden.

Der Wiesbadener Raubmord aufgeklärt.

Der Täter auf Klagen verhaftet.

Der im Mai vorigen Jahres in Wiesbaden an der Witwe Süßer verübte Raubmord hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurde der 19jährige landwirtschaftliche Arbeiter Sinowas aus Wien ermittelt. Nach einem Vor der Wies-badener Kriminalpolizei abgelegten Geständnis hat er die Tat verübt, um sich die Geldmittel zur Bezahlung eines Fahrrades zu verschaffen. Geraubt hatte er zehn Mark und einige Schmuckgegenstände. Nach der Tat floh er nach Köln, Bremen, Danemark und Schweden. Als der Mörder in Klagen wegen Diebstahls festgenommen worden war, wurde er als der Täter des Mordes ausfindig gemacht.

Die näheren Umstände.

Am Sonntag, 9. Mai 1926, wurde in dem Hause Klei-straße 4 in Wiesbaden die Frau Süß ermordet und geraubt. Der Täter hatte sich nach vollbrachter Tat in der Küche noch eine Pfanne voll Eier gekaut und sich dann entfernt. Von dem Täter hatte man damals keine Spur.



Der Engländer Baden-Powell,

der Begründer der Wandervogelbewegung, soll nach einer Meldung aus Stockholm von den drei nordischen Ländern als Kandidat für den Nobelpreis 1928 vorgeschlagen werden. Baden-Powell machte mit seinen „Boy scouts“ vor dem Kriege auch in Deutschland Schule, wenn auch die deutsche Wandervogelbewegung, wie überhaupt die deutsche Jugend-bewegung, späterhin eigene Wege einschlug.

Aus aller Welt.

Der „König der Geldschrankbrecher“ ausgedrömt. Der berühmte Geldschrankbrecher Franz Kirsch ist vor einem Sammeltransport, bei dem er von Hamburg nach Sonnenburg gebracht werden sollte, entwichen. Kirsch gehörte in Berlin zur Weddingkolonne, unternahm aber auch Ab-stecher in die Provinz und das Reich. Vor etwa zwei Jahren wurde er in Leipzig festgenommen und nach einer aufseher-erregenden Gerichtsverhandlung zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dampferzusammenstoß auf der Höhe von Maasluud. Der von der Nordsee kommende deutsche Dampfer „Regir“ stieß infolge dichten Nebels im Neuen Wasserwege auf der Höhe von Maasluud mit dem ausfahrenden holländischen Schleppdampfer „Friesland“, der das Leichter „Meer-landia“ schleppte, zusammen. Die „Friesland“ wurde sehr stark beschädigt und sank sofort. Die 14 Mann starke Besatzung wurde durch die Besatzungen der „Regir“ und der „Meer-landia“ gerettet. Der deutsche Dampfer wurde, soweit bis jetzt bekannt, nur leicht beschädigt.

Eine Erinnerung an Malhan.

Die Unterschrift des Kaisers unter den Thronverzicht.

Anlässlich des tödlichen Unglücksfalles, den der deutsche Botschafter auf seiner Lustreise bei Schleiß erlitt, frisch ein Berliner Abendblatt die folgende Geschichte aus der Laufbahn des Botschafters auf.

Ende November 1918 erhielt Malhan, damals erster Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Haag, den peinlichen Auftrag, nach Amerongen zu reisen und den Kaiser zur Aus-stellung einer offiziellen Verzichtserklärung auf den deutschen Kaiserthron und den preussischen Königsthron zu bewegen. Drei Tage schon war Malhan Gast des Grafen Bentinck, und immer noch hatte es Wilhelm II. abgelehnt, ihn zu empfangen.

Es war an einem trübten Nachmittage des 28. November 1918. Schon hatte Malhan dem damaligen diensttuenden Flügeladjutanten Herrn v. Jismann erklärt, falls der Kaiser ihn bis zum Abend nicht empfangen habe, müsse er der Ber-liner Regierung melden, daß die Ausstellung einer Verzicht-erklärung abgelehnt sei; schon ward der Koffer gepackt, als er un-erwartet auf der Diele des ersten Stods, wo er untergebracht war, auf den Kaiser stieß. Der Monarch blieb vor dem sich neigenden Baron stehen, sah ihn scharf an und sagte in tief gekränktem Tone:

„Sie gehören also auch zu den . . . des Auswärtigen Amtes, die mich meine ganze Regierung hindurch belogen und betrogen haben.“

Diese unerwartete Anrede brachte indessen Malhan nicht aus der Fassung. In ehrerbietiger Haltung erwiderte er: „Hal-ken zu Gnaden, Eure Majestät, diesen Vorwurf habe ich für eine Person nicht verdient. Ich darf untertänigst an die Ausführungen erinnern, die ich Euer Majestät über die falsche Politik Deutschlands in Ostasien vorgetragen habe, als ich auf Belling zurückgekehrt war. Auch bin ich es gewesen, der als Vertreter des Auswärtigen Amtes in Oberost Euer Majestät schon im Sommer 1917 in Wilna auf die Notwendigkeit einer sofortigen Sonderfriedens mit Rußland hingewiesen habe.“

Der Kaiser dachte einige Augenblicke über das Ge-schrie nach, dann gab er Malhan die Hand und sagte: „Kommen Sie mit in mein Arbeitszimmer, Sie sollen den Thronverzicht haben.“

Gerißliches.

14 Monate Gefängnis für die Telephonautomaten-plünderer. Die Verräuber zahlreicher Posttelephon-apparate, die zwei ehemalige Kaufleute, Chantré und Scherle, in Berlin und Frankfurt a. M. im Sommer d. J. verübt haben, fanden vor dem Schöffengericht Charlottenburg ihre gerichtliche Sühne. Die beiden Angeklagten waren ge-ständig, zunächst in Frankfurt a. M. in 18 Fällen und dann in Berlin in etwa 40 Fällen auf Bahnhöfen und in Gastwirt-schaften die Telephonapparate systematisch ausgeplündert zu haben. Das Gericht erkannte auf je ein Jahr zwei Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Freispruch im Mordprozeß Rudisch. Die der Er-mordung der Milchhändlerin Lustig angeklagte Karoline Ru-disch in Wien ist auf Grund des Geschworenenerdicts, daß für die Hauptfrage auf Raubmord mit sieben Stimmen „Ja“ und fünf Stimmen „Nein“ entschied, freigesprochen worden.

Das Urteil im Totschlagsprozeß Waligora. Das Schwurgericht in Berlin hat den 26jährigen Stellungs-lofen Waligora, der den Chemiker seiner Geliebten, den Kel-ner Samuel Glaser, niedergeschossen hatte, wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.